

Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

46. Jahrgang

Büren, Dienstag, 7. Oktober 1941

Nr. 235

Die neue Offensive

Sehr rasch hat sich die nach der großen Umfassungsschlacht von Kiew getroffene Feststellung bewahrheitet, daß dieser gewaltige Erfolg gleichzeitig die Basis für weitere große Operationen schaffen werde. Diese neuen Aktionen sind nicht nur bereits eingeleitet, sondern sie sind in vollem siegreichen Fortschreiten. Es handelt sich, wie der Führer in seiner Rede im Berliner Sportpalast sagte, um Operationen von gigantischem Ausmaß, die seit Mittwoch im Gange sind und die dazu beitragen werden, den Gegner im Osten zu zerschmettern. Auch der Wehrmachtbericht hat am Tage nach der Führerrede auf diese neue Phase unserer großen Ostoffensive hingewiesen, wobei er über den sonst üblichen Ausdruck von planmäßigem Fortschreiten unserer Operationen in bezeichnender Weise etwas hinausgegangen ist. Einzelheiten über diese bedeutsame Aktion können selbstverständlich noch nicht mitgeteilt werden, aber allein die Tatsache, daß die Oeffentlichkeit durch den Mund des Führers auf diese neuen Kämpfe hingewiesen wurde, rechtfertigt es, wenn das deutsche Volk jetzt wieder mit ganz besonderer Spannung nach dem Osten blickt.

Der volle Umfang der schon bisher erreichten Kampfergebnisse an der Ostfront ist ebenfalls durch die Rede des Führers der ganzen Oeffentlichkeit zur Kenntnis gebracht worden. Wenn dabei von 2½ Millionen Gefangenen, 22 000 vernichteten oder erbeuteten Geschützen, 18 000 Panzern und 14½ Tausend Flugzeugen die Rede war, so ergibt sich daraus mit zwingender Notwendigkeit, daß die gegnerische Rüstung an Menschen und Material derartig riesige Einbußen erlitten hat, daß ein Ersatz auch bei noch so beschleunigter Hilfe aus England und aus Amerika unter keinen Umständen möglich ist. Alle diese Zahlen beruhen aber auf den Kämpfen bis zur Schlacht von Kiew. Die neue Aktion, vor der der Führer sprach, wird unbedingt eine abermalige bedeutende Steigerung dieser Zahlen bringen. Es ist auffallend, daß im Augenblick von gegnerischer Seite kaum etwas über diese neue deutsche Offensive verlautet, während sonst bei allen derartigen Ereignissen die Londoner und Moskauer Nachrichtenstellen immer sehr rasch mit abschwächenden Behauptungen bei der Hand waren. Offenbar ist der Gegner durch den neuen deutschen Vorstoß derartig in Unordnung gebracht worden, daß er selbst noch keinen Ueberblick über die für ihn so katastrophale Entwicklung gewinnen kann.

Die Engländer werden angesichts solcher Ereignisse sehr bald die letzten Hoffnungen auf eine Entlastung durch ihre bolschewistischen Bundesgenossen begraben müssen. Sie haben seinerzeit den Krieg vom Zaune gebrochen, obwohl der Führer sich jahrelang um eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit Großbritannien bemüht hatte. Jetzt müssen sie erleben, daß der Krieg ganz wesentlich anders verläuft, als sie es sich gedacht haben, denn das Gesetz des Handelns liegt fest in deutscher Hand. Da es sich um einen Entscheidungs- und Daseinskampf des Großdeutschen Reiches gegen seine kapitalistischen und bolschewistischen Feinde in Westen und Osten und gegen ihre Vernichtungspläne handelt, so leuchtet ohne weiteres ein, daß dieser Krieg unter allen Umständen mit dem Siege Deutschlands enden muß, und daß deshalb die Frage nach dem Zeitpunkt, an welchem der Krieg zu Ende geht, bei aller ihrer Bedeutung dennoch nicht den Vorrang vor der Frage nach dem siegreichen Ergebnis dieses Krieges haben darf. Gerade die neuen Operationen im Osten zeigen aber, daß wir auf dem besten Wege zu einem solchen siegreichen Kriegserlebnis sind.

Costaricas Konsulate geschlossen

Berlin, 6. Okt. Die deutsche Regierung hat sich gezwungen gesehen, den Berufs- und Wahlkonsuln Costaricas im Deutschen Reich das Exequatur zu entziehen und hat die Regierung von Costarica gebeten, dafür zu sorgen, daß die Konsulate bis zum 15. Oktober 1941 geschlossen werden

Berlin. Finnische Schnellboote versenkten im finnischen Meerbusen zwei Sowjet-Minensuchboote.

Berlin. Rumänische Flieger schossen im Luftkampf drei sowjetische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

den Haag. Die niederländische Tagespresse bringt die große Empörung zum Ausdruck, die der verbrecherische Angriff der englischen Flugzeuge auf Rotterdamer Wohnviertel in der gesamten niederländischen Bevölkerung hervorgerufen hat.

Newyork. Wie Associated Preß aus Reykjavik meldet, wurden vier USA-Marinesoldaten wegen Vergewaltigung isländischer Frauen zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Landungsversuch bei Leningrad zerschlagen

Deutsche Angriffsoperationen im Osten weiter erfolgreich – Häfen in Südostengland, Tobruk und Suez bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Osten brachten gestern weitere Erfolge.

Westlich Leningrad wurde ein vom Feuer sämtlicher Kronstädter Forts und Schiffs- und Küstenartillerie unterstützter Landungsversuch starker sowjetischer Kräfte durch entschlossenen Einsatz der abwehrbereiten deutschen Truppen völlig zerschlagen. Gleichzeitig brachen die heftigen Angriffe zusammen, mit denen die Einschließungsfront von innen her durchbrochen werden sollte. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste. Gelandete Teile wurden aufgerieben oder gefangengenommen. Mehrere vollbesetzte Schiffe wurden versenkt, 22 Panzerkraftwagen, darunter sieben überschwere, vernichtet.

Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 6. Oktober mit guter Wirkung einen Hafen am Asowschen Meer sowie einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt westlich Moskaus und militärische Anlagen in Leningrad.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkten Kampfflugzeuge bei Tage 400 km westlich Brest ein Handelsschiff von 2500 BRT. und bombardierten kriegswichtige Einrichtungen auf den Shetlandinseln. In der letzten Nacht richteten sich Luftangriffe gegen Häfen in Südostengland.

In Nordafrika erzielten deutsche Sturzkampfflugzeuge in der Nacht zum 5. Oktober Bombenvolltreffer in der Stadt und im Hafen von Tobruk. Ein weiterer Luftangriff richtete sich gegen die Reede von Suez.

Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.



Kronstadt und Oranienbaum

In den letzten Tagen sind die Namen Oranienbaum und der der Sowjetfestung Kronstadt im Zusammenhang mit Beschießungen von Schiffszielen in ihren Häfen wiederholt genannt worden. Unsere Karte vermittelt einen Blick auf diese äußerste Buchtung des Finnischen Meerbusens und ihrer Zusammensetzung mit dem Leningrader Gebiet. Kronstadt ist als Schlupfwinkel der Reste der sowjetischen Ostseeflotte unhaltbar geworden. Oranienbaum ist eine kleine Hafenstadt im westlichen Vorfeld Leningrads, gegenüber Kronstadt. Als Seebad ist sie wie das östlich benachbarte Peterhof aus der zaristischen Zeit bekannt, die ihr, vor allem aber Peterhof, dem „russischen Versailles" baulich das Gepräge gegeben hat. Zwischen Oranienbaum und Kronstadt hat die Fährte der Kronstädter Bucht nur eine Breite von 8 km. Oranienbaum und Kronstadt liegen von Leningrad 30 km entfernt. In diesen engen Raum ist der Kessel der sowjetischen Ostsee-Marineeinheiten gebettet, der ständig dem deutschen Angriff ausgesetzt ist.

In Kiew.

Von Kriegsberichter Hanns Friedrich Blunck

. . . ., 4. 10. (PK.) Die ersten Eindrücke von Kiew? Ja, da war wohl zunächst das Staunen, daß von der Stadt kaum etwas zerstört war.

Am frühen Vormittag, so scheint es, nach der Sprengung der Eisenbahnbrücke und der Flucht der bolschewistischen Führer hat der Gegner den Mut verloren. Die Genossen Kommissare und Generale hatten ihn im Stich gelassen, nun ließ er dem Schicksal seinen Lauf. Die Straßenbefestigungen lagen leer da, vorbereitete Sprengungen wurden nicht mehr ausgeführt. Einzelne Soldaten, ganze Trupps, liefen ratlos durch die Straßen, sie trotteten fast hilfesuchend neben uns her und hatten den einen Wunsch, dies alles möge zu Ende gehen; es genügte, ihnen einen Wink zu geben, wohin sie laufen und sich zu sammeln hätten.

Aber mehr als das ging uns die so lang wie eine Verheißung erwartete Stadt selbst an. Ja, es war zu unserem Erstaunen nur wenig zerstört. Das Wasserwerk brannte an einzelnen Stellen. Vermutlich hatten ein paar Herzhafte vor ihrer Flucht das Feuer entfacht; ich sah drei oder vier Brände, die bald gelöscht waren. Das war in meinem Viertel alles. Nur der Bahnhof, den unsere Stukas vor zwei Tagen angegriffen hatten, qualmte gewaltig, und die Vorstadt drüben östlich des Dnjepr brannte, das erkannte man vom hohen Ufer aus.

Und dann wurde uns, fast überwältigend, der Dank der ukrainischen Bevölkerung. Einen Kübelwagen hatte man erwischt. Los, in die noch unbesetzten Stadtteile! Viele tausend Menschen erwarteten uns; sie standen, noch in dichten Scharen an den Straßen. Die ersten hoben die Hände zum Gruß, verschüchtert, fast ohne den rechten Mut, ob sie es wohl dürften. Im Augenblick aber, wo man wiedergrüßte, war jäh alle Furcht und Zurückhaltung fortgeblasen. Die Leute stürmten vor, umringten den Wagen, sie reckten die Hände, schrien uns Worte zu, die wir nicht verstanden. Und auf einmal lagen Blumen im Wagen, und jetzt hatte man wirkliche Sträuße im Arm, zwei dicke Sträuße. Und als man gar höflich tat und dankte, wurden die Menschen wie Kinder. Zigaretten flogen in den Wagen, die ersten Rufe „Heil Hitler!" ertönten — ja sogar „Heil Bismarck" habe ich mehrere Male deutlich gehört.

Vor einer Fabrik hatten sich Arbeiter versammelt, kamen in Bewegung und hielten den Wagen an. Man verstehe erst recht, es war in der bisher bolschewistischen Stadt Kiew, es war die erste Begegnung mit den Arbeitern der Stadt, und das Bild der Straßen erinnerte an unsere Zeiten der Unruhen. Man war einen Atemlang nicht ganz sicher, was nun kommen würde. Es wurde das gleiche Händeklatschen und Rufen wie überall.

Noch bunter wird's. Jemand springt auf das Trittbrett und liest aus russischen Lettern auf Deutsch eine Ansprache vor. Sie bringt den immerwährenden Dank der Ukrainer an die deutschen Soldaten und Befreier, verwünscht die Sowjets und schließt mit dem Heil auf den Führer. Die Umstehenden, schon sind es wieder vier- und fünfhundert, verlangen eine Uebersetzung. Auch die hat der Sprecher bereit, liest sie vor, und nun will die Aufregung kein Ende finden.

Weiter! Immer wiederholt sich das gleiche. Durch breite Straßen kommen wir. Schon warnen die Ukrainer, hier und da seien Minen gelegt, und zeigen mit Gebärden an, daß die großen Gebäude in die Luft gehen würden. Ach, lieber Mann, soviel Pioniere hattet ihr schon längst nicht mehr. Andere wollen wissen, ob man wieder beten dürfe, zeigen auf die Kirchen und machen das Zeichen des Kreuzes. Gewiß dürft ihr's! Dann wieder „Heil Hitler!" und erlernt gesprochen: „Herzlich willkommen, verlaßt uns diesmal nicht wieder."

An die 30 000 bis 50 000 Menschen mögen es gewesen sein, die uns so und ähnlich wohl Stunden hindurch in den Straßen begegnet sind, oder die rufend am Wege standen. Vielleicht waren Andersdenkende in ihren Häusern? Aber die Masse wartet auf uns, auf die deutschen Soldaten.

Ich war früher schon, in Kriwoj Rog etwa, in den als Vorbild gepriesenen neu erbauten Arbeiterwohnungen der Sowjets gewesen; man will sich nun einmal von allem selbst überzeugen. Jetzt erhielt ich eine ganze Wohnung als Quartier. Eine solche Wohnung ist nämlich ein ein Zimmer groß, nur ein winziger Vorraum ist abgeschalt, und in solchem Zimmer wohnt eine vielköpfige Familie. Wie dürftig aber erst ist ihr Besitz. Ein Schrank mit den Kleidern eines Armenhauses, ein einziges Bett steht in der Wohnung, die Mann und Frau, beide in Arbeit stehend, und eine Schar Kinder beherbergt. Zwei roh geschlagene Stühle und ein Tisch sind die weitere Einrichtung, in einer Ecke liegen noch Lumpen und Kinderspielzeuge, in einer anderen ist Sonnenblumensamen aufgehäuft. Und was für ein unerträglicher Geruch in der Gemeinschaftsküche unten im Erdgeschoß — nun das andere erübrigt sich. Man begreift jetzt die Hoffnung dieser Menschen auf irgendeine Veränderung in der Lebenshaltung, die nur noch stumpf und dumpf ertragen werden konnte.

Man begreift die Begrüßung. Wir wurden schon in anderen Städten und besonders in den Dörfern der Ukraine herzlich empfangen. Aber die Erinnerung an die Freude in Kiew bleibt tiefer haften. Niemals werde ich den Rausch dieser Menschen, ihr Rufen und Schenken, niemals werde ich die ersten Stunden in der Hauptstadt der Ukraine vergessen.

Flugzeugverluste der Sowjets unersetzlich

Deshalb werden die Hilferufe immer dringlicher – Aber vergebens

Berlin, 6. Okt. Die großen Verluste der sowjetischen Luftstreitkräfte, die die Zahl 14 500 bereits überschritten, sind durch keinerlei Maßnahmen der Bolschewisten und ihrer britischen Helfer auch nur teilweise auszugleichen. Nach Ausfall des Dnjepr-Industriegebietes und der Produktion in Leningrad stehen den Sowjets nur noch wenige Flugzeugwerke in Moskau und im Ural-Gebiet zur Verfügung. Deren Produktion, die durch die dauernde Bombardierung der Moskauer Flugzeugwerke ebenfalls begrenzt ist, reicht aber bei weitem nicht aus, um auch nur einen Bruchteil der Verluste zu ersetzen. Daß die Kapazität der noch im Betrieb befindlichen Motoren- und Zellenbauwerke kaum noch den jetzigen Bestand der einsatzfähigen Sowjetflugzeuge gewährleisten kann, wird auch durch die immer dringlicher werdenden Hilferufe und Forderungen der Bolschewisten an ihre britischen Verbündeten belegt. Die Briten selbst sind aber durch ihre bitteren Erfahrungen am Kanal nicht in der Lage, der bolschewistischen Luftwaffe Unterstützung zuteil werden zu lassen.

78 sowjetische Transport- und Materialzüge unbrauchbar gemacht

Berlin, 6. Okt. Im Verlauf der umfangreichen Operationen an der Ostfront leistete auch am 5. Oktober die deutsche Luftwaffe einen wesentlichen Beitrag zu den weiteren Erfolgen. An allen Teilen der Front wurden den Sowjets durch Bomben- und Tiefangriffe schwere Verluste an Menschen und Material beigebracht. Bei fortgesetzten Angriffen auf die Verbindungsstraßen und das Verkehrsnetz im rückwärtigen Gebiet der Bolschewisten wurden nicht nur Wege und Bahnlinien unterbrochen, sondern 78 Transport- und Materialzüge unbrauchbar gemacht. Allein 55 Züge wurden völlig zerstört. An vier wichtigen Bahnhöfen wurden so schwere Bombentreffer erzielt, daß erhebliche Stockungen und Behinderungen im Verkehrswesen der Sowjets eintraten. Von den Erfolgen bei der Bekämpfung von Erdzielen zeugt die Vernichtung von 34 Sowjetgeschützen, 20 Panzerkampfwagen und 650 Fahrzeugen aller Art an einem Tag. Außerdem wurden Bunker, Feldstellungen und Truppenansammlungen in rollenden Einsätzen unter Beschuß genommen.

Weitere gute Erfolge der deutschen Luftwaffe im Nordteil der Ostfront

Berlin, 6. Okt. Die deutsche Luftwaffe operierte am 5. 10. im Nordteil der Ostfront mit guten Erfolgen. Im Finnischen Meerbusen wurden zwei bolschewistische Transportschiffe mit zusammen 3 000 BRT. durch Bomben getroffen und schwer beschädigt. Außerdem wurde durch Zerstörung einer Brücke die Murman-Bahn und durch Volltreffer auf den Schienenstrang eine andere wichtige Eisenbahnlinie an der Eismeerfront mehrfach unterbrochen.

Neben neuen Luftangriffen auf Leningrad zahlreiche Einsätze gegen Hafenanlagen und Flugplätze

Berlin, 6. Okt. Neben einem erneuten Angriff auf Leningrad, wobei Brände im gesamten Gebiet der Stadt entstanden, flogen deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 6. Oktober zahlreiche Einsätze gegen Hafenanlagen, Eisenbahnziele und Flugplätze an verschiedenen Teilen der Ostfront. Es wurden überall Zerstörungen und Treffer in den Zielen beobachtet.

Briten-„Schutz" neutraler Staaten

Bombenabwurfpläne auf Schweden – Was sagt Schweden dazu?

Stockholm, 6. Okt. In London ist Einbildung eine besonders gut fundierte Bildung. Dünkirchen, Jugoslawien, Griechenland, ja selbst Kreta haben gewissen britischen Schreibtischstrategen nicht ihren großen Wahn nehmen können. In der Oktobernummer der britischen Zeitschrift „National Review" erscheint ein Artikel aus der Feder Frank Illingworths, der einerseits ein schlagendes Beispiel für die englische Ueberheblichkeit ist, andererseits — und das dürfte manchem Neutralen die Augen öffnen —, aber klar und eindeutig sagt, was man in England, das sich selbst zum Hüter und Beschützer aller sogenannter Demokratien aufwerfen möchte, unter diesem Schutz versteht.

Der Artikel der „National Review" befaßt sich mit der sogenannten Erzbahn, die von Narvik im Norden über die schwedische Erzstadt Kiruna in Lappland nach dem schwedischen Erzverschiffungshafen Lulea am Bottnischen Meerbusen führt. Illingworth regt sich in der „National Review" besonders darüber auf, daß auf dieser Bahn ein von der britischen Luftwaffe ungestörter Transport des schwedischen Erzes, also neutralen Handelsgutes, nach Deutschland stattfinden kann. Nach eingehenden Betrachtungen über diese Bahn versteigt sich die „National Review" in London zu der unvorsichtigen Aeußerung, daß das schwedische Eisenerz auch in Zukunft nach Deutschland gelangen werde, wenn diese Eisenbahnlinie, deren Hauptteil sich wohlbemerkt auf neutralem schwedischen Gebiet befindet, nicht durch britische Bomben zerstört oder die britische Flotte sich nicht die Kontrolle über die Eisenerztransporte auf der Ostsee erkämpft. Der britische Schutz der Demokratie erscheint angesichts dieser Ausführungen der „National Review" in sehr eigenartigem Licht, vor allem, wenn man sich daran erinnert, daß London immer wieder Schweden und der Schweiz aus den beiden europäischen Staaten, die trotz des sich auf dem europäischen Kontinent vollziehenden historischen Umbruchs an der demokratischen Regierungsform festgehalten haben, besonderes Lob spendet. Klar und eindeutig fordert die „National Review" nämlich, weil es im britischen Kriegsinteresse liegen könnte, britische Bombenangriffe ausgerechnet auf ein neutrales Land, das sich stets bemüht hat, die Bande nach dem Westen — sowohl nach London als auch nach Washington — nicht abreißen zu lassen.

Es dürfte besonders interessieren, welches Echo die Bombenabwurfpläne der demokratischen „National Review" auf die nordschwedische Erzbahn im demokratischen Schweden finden werden.

Helle Begeisterung in Rumänien

Bukarest, 6. Okt. Die Rede des Führers, die auch im rumänischen Rundfunk übertragen wurde, hat in den politischen Kreisen Bukarests tiefen Eindruck gemacht. Besonders beeindruckt ist man von den Stellen der Rede, die auf Rumänien und seinen Staatsführer Marschall Antonescu Bezug nehmen. Die Anerkennung für den Einsatz und die Haltung Rumäniens und seines Marschalls, der neben dem Duce der einzige in der Rede namentlich genannte Staatsführer Europas war, hat helle Begeisterung geweckt.

Italien fühlt sich Deutschland zu Dank verpflichtet

Rom, 6. Okt. Die römischen Eindrücke von der großen Führerrede lassen sich an Hand der Pressekommentare bestätigen und vertiefen. Die Rede, die von der gesamten italienischen Presse ausführlich wiedergegeben worden ist, hat den uneingeschränkten Beifall des italienischen Volkes gefunden. Der Führer hat damit, wie man an maßgebender römischer Stelle erklärt, die moralischen und politischen Hintergründe dieses Krieges, der im Osten von neuem in eine entscheidende Phase eingetreten ist, in einer gültigen Form enthüllt.

Stark unterstrichen wird in der gesamten italienischen Presse auch der Teil der Führerrede, der von den gigantischen Kriegsrüstungen der Sowjetunion spricht. Man sieht in diesen präzisen Darstellungen eine klare Bestätigung der ernsten Gefahr, die in so furchtbarer Weise auf Europa lastete, ohne daß sich die Völker Europas Rechenschaft abzulegen wußten von der Größe dieser Bedeutung. Italien fühlt sich dem nationalsozialistischen Deutschland zu Dank verpflichtet, daß diese Gefahr rechtzeitig erkannt und beseitigt werden konnte. Im Gefühl dieser Dankesschuld ist die Zustimmung zu der Führerrede Ausdruck der Auffassung des ganzen Volkes.

Wilhelm Kienzl †

Wien, 5. Okt. Im 84. Lebensjahre ist am 3. Oktober Wilhelm Kienzl, der Komponist des „Evangelimann" gestorben. Das Wiener Musikleben verliert in ihm seinen Altmeister, der sich bis in die letzten Wochen sehr rege an allen Konzerten und Opernaufführungen beteiligte. — Kienzl wurde am 17. Februar 1857 in Waizenkirchen, einem kleinen Dorfe in Oberdonau, geboren. Er dirigierte in Amsterdam, Graz, Hamburg, München und kam oft mit Richard Wagner, Franz Liszt und Robert Schumann in Berührung. Auch mit dem steirischen Alpendichter Peter Rosegger verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen. 1895 entstand der „Evangelimann", der über alle deutschen Bühnen gehen sollte. Als nächstes Werk komponierte er „Don Quichote". 1911 schuf er sein zweites volkstümliches Werk, den „Kuhreigen". Kienzls Kompositionen, deren Zahl in die Hunderte geht, fünden alle von seinem schlichten, naiven Gemüt. Auch um die Erziehung des musikalischen Nachwuchses in Wien hat er sich während einiger Jahrzehnte wesentlich verdient gemacht.

Bibel und Dollarmilliarde

„Religion als Stärkungsmittel für in Schwierigkeit befindlichen Diktator"

Newyork, 6. Okt. Roosevelts merkwürdige These von der Religionsfreiheit in der Sowjetunion, die allenthalben in den USA. stärksten Widerspruch hervorrief, hat in der „Herald Tribune" erneut eine schlagkräftige Antwort erhalten. Mark Sullivan ironisiert hier die Moskauer Mission Harrimans, indem er schreibt, Harriman trete sozusagen mit der Bibel in der einen Hand und mit einer Dollarmilliarde in der anderen Hand vor Stalin. Stalin werde den Wink verstehen und werde sicher bald singen: „Vorwärts, christliche Soldaten!" und er werde vor seiner Kohljuppe beten. Wenn Stalin Religionsfreiheit annehme, werde er nachträglich den Tod Tausender von Priestern und sonstiger Kirchenführer, die hingerichtet wurden, und die Verbannung Tausender anderer nach Sibirien bedauern müssen. Wieder andere seien durch die systematische offizielle kommunistische Verfolgung vertrieben, die Kirchen seien vernichtet oder weltlichen Zwecken zugeführt worden. Wenn Stalin das frühere kommunistische Schlagwort fallen lasse, daß „Religion Opium für das Volk" sei, so müsse das neue Schlagwort lauten: „Religion ist ein Stärkungsmittel für einen in Schwierigkeiten befindlichen Diktator".

Roosevelt und die Religionsfreiheit

Die Aufregung ist nicht gering, die Roosevelts Mohrenwäsche an Stalin in den Vereinigten Staaten verursacht hat. Die blasphemische Behauptung des Präsidenten, daß in der Sowjetunion die Religionsfreiheit garantiert sei, hat so viel Zeitungsartikel und Bischofserklärungen, polemische Reden und entrüstete Zuschriften ausgelöst, daß man sich im Weißen Hause nun genötigt gesehen hat, den Wortlaut der Aeußerungen des Präsidenten in der fraglichen Pressekonferenz vom 30. September nach dem stenographischen Protokoll zu veröffentlichen. Danach hat Roosevelt den anwesenden Journalisten empfohlen, den einschlägigen Artikel der Sowjetverfassung zu lesen, worauf er nach dem Inhalt dieses Artikels befragt wurde. Seine Antwort lautete: „Well, ich habe ihn nicht genügend auswendig gelernt. Ich könnte ein bißchen davon abgekommen sein, aber irgendwie Freiheit des Gewissens, Freiheit der Religion, Freiheit ebenfalls, Propaganda gegen die Religion zu gebrauchen. Das ist im wesentlichen die gleiche Regel in diesem Lande, nur wird sie nicht in genau der gleichen Weise ausgedrückt."

Der Korrespondent des „Newyork World Telegram" schreibt aus Washington, Roosevelts Erklärung habe in der Hauptstadt wie eine Bombe eingeschlagen, und er erinnert daran, daß der gleiche Präsident Roosevelt bei der Anerkennung der Sowjetregierung 1933 die Bedingung gestellt habe, daß Moskau den in der Sowetunion lebenden USA.-Bürgern wenigstens religiöse Betätigung gestatten müßte. Der in den Vereinigten Staaten bekannte Geistliche Dr. Holmes, der stellvertretende Vorsitzende der Vereinigung „Haltet Amerika aus dem Kriege", erklärte Roosevelts Vergleich zwischen den religiösen Verhältnissen unter der Sowjetherrschaft und denen in Amerika als „einen entsetzlichen Witz und eine Beleidigung des amerikanischen Volkes", während der republikanische Abgeordnete Hamilton Fish seine Kritik in den ironischen Vorschlag kleidete, der Präsident möge seinen Kameraden Stalin einladen, nach Washington zu kommen, um sich in der Schwimmhalle des Weißen Hauses taufen zu lassen, wobei alle Kongreßmitglieder zuschauen und aufpassen sollten, daß die Zeremonie auch in gehöriger Form vor sich gehe. Sehr deutlich wird der Bürgermeister des Newyorker Stadtteils Queens, Harven, der von einem „weiteren Schritt zu der übereilten Hochzeit zwischen USA. und der Sowjetunion" spricht, bei der „Herr Krieg als Brautführer" fungiert. Von Religionsfreiheit unter dem Regime Moskaus zu sprechen, sei nicht nur lächerlich, sondern plumpe kommunistische Propaganda.

Die DAF. als Unternehmer

Dr. Ley über den Sinn der wirtschaftlichen Milliardenunternehmen der DAF.

Daß die Deutsche Arbeitsfront neben ihren rein sozialpolitischen Aufgaben auch als Unternehmer durch ihre Gesellschaften auftritt, ist allgemein bekannt. Ueber den Umfang und die Bedeutung dieser wirtschaftlichen Betätigung der DAF. äußert sich Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in der Zeitschrift „Die deutsche Volkswirtschaft".

Im Zuge der Vereinigung der früheren Gewerkschaften und Verbände fiel der DAF. automatisch auch eine Reihe von Gesellschaften und Betrieben zu. Sie waren rein politische Kampfinstrumente. Eine Stillegung verbot sich wegen der damaligen Arbeitseinsatzlage. So gab die DAF. diesen Gesellschaften eine neue große Aufgabe: „Wegbereiter zu sein für ein neues Unternehmertum". Die DAF. hat sich dann mit ihren Unternehmungen auf dem Gebiete der Wirtschaft überall da eingeschaltet, wo es notwendig war, Pionierdienst zu leisten. Nicht um dem Privatunternehmertum Abbruch zu tun oder es gar aus seinen Aufgaben zu verdrängen, sondern um mit der der DAF. eigenen Dynamik die private Wirtschaft zu Leistungen anzuspornen, wie sie eine nationalsozialistische Wirtschaft zum Segen und Wohlergehen aller schaffenden Deutschen fordert. Die Gesellschaften der DAF. stehen überall da in vorderster Linie, wo es gilt, dem deutschen Menschen etwas ganz Besonderes zu bieten. Sie sind gleichberechtigt, aber auch gleichbelastet neben ähnlichen Gesellschaften der privaten Wirtschaft und haben ausschließlich durch ihre Leistung zu beweisen, daß sie ihre Sonderaufgaben im Wettbewerb mit der freien Wirtschaft erfüllen können. Daß die Gesellschaften der DAF. eine vorbildliche soziale Betreuung pflegen, beweist die Tatsache, daß im Leistungskampf 1940 nicht weniger als drei Betriebe der DAF. vom Führer die Auszeichnung „NS.-Musterbetrieb" verliehen bekamen.

Die weiteren Darlegungen Dr. Leys geben einen Einblick in den Milliardenumfang der DAF.-Betriebe. An der Spitze werden 42 Wohnungsbaugesellschaften und elf Tochtergesellschaften mit einem Gesamtkapital von fast 80 Millionen Reichsmark erwähnt. Diese Unternehmen besitzen rund 63 000 Wohnungen und haben gegenwärtig trotz des Krieges ca. 25 000 Wohnungen im Bau. Die Versicherungsunternehmen der DAF. erstrecken sich nicht nur auf das ganze Reichsgebiet, sondern auch auf Ungarn, Holland und Belgien. Allein der Lebensversicherungsbestand beträgt innerhalb des Reichsgebietes 4,5 Milliarden Reichsmark mit rund 8,5 Millionen Versicherten. Die Bank der Deutschen Arbeit ist zur viertgrößten deutschen Filialgroßbank geworden. Ihre Bilanzsumme ist auf über zwei Milliarden Reichsmark angewachsen. Dazu kommen die Gruppen der Baugesellschaften, der Verlagsanstalten, Druckereien und verwandten Betriebe, das Volkswagenwerk und die Stadt des KdF.-Wagens, die Stettiner Vulkanwerft, die nach dem Kriege zum Aufbau einer großen KdF.-Flotte mitherangezogen wird, die Dianabad GmbH. in Wien mit dem Strandbad an der Donau und vor allem das umfassende Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront GmbH., Hamburg, in dem das Vermögen der Verbrauchergemeinschaften zusammengefaßt ist.

Die Blutopfer des rumänischen Verbündeten

Unsere gemeinsame Front bleibt siegreich

Bukarest, 6. Okt. Gegenüber den von feindlicher Seite verbreiteten Unwahrheiten gibt das rumänische Große Hauptquartier unter anderem folgende Zahlen bekannt:

Seit Beginn des Krieges haben die rumänischen Truppen über 60 000 Gefangene gemacht. An Verlusten haben die rumänischen Truppen rund 15 000 Vermißte zu beklagen, von denen 7000 bis 8000 als tot angesehen werden müssen, ferner 20 000 Gefallene und 76 000 Verwundete, von denen etwa 80 v. H. leicht verwundet sind. Dagegen hat der Feind an den Frontabschnitten, an denen die rumänischen Truppen gekämpft haben, 70 000 Tote und etwa 100 000 Verwundete gehabt. Die Rumänen haben 553 feindliche Flugzeuge vernichtet und 120 eigene verloren, von denen ein Teil wiedergewonnen werden konnte. Sie haben sehr große Mengen an Material und Munition erbeutet und im Vergleich dazu viel weniger verloren.

Diese Zahlen waren in den Verlustangaben des OKW. vom 19. September selbstverständlich nicht angegeben. Wie der Führer in seiner Rede vom 3. Oktober kennzeichnete, empfindet das deutsche Volk wie vor den eigenen, so auch vor den Opfern unserer Verbündeten die Ehrfurcht, die der kämpferische Einsatz erheischt. Gemeinsam schreitet die deutsch-rumänische Front vorwärts im Ringen für die bessere Zukunft Europas gegen das verbrecherische bolschewistische Ungeheuer.

„Abreise Freitag"

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

38)

Erst Ginos Bericht über sein Gespräch mit dem komischen Kabinengenossen hatte Nelda die Erklärung dafür gebracht: Ballarin hatte natürlich nicht gewollt, daß das Bild seiner Gattin als Reklame auf einer Seifenpackung erschien, und aus diesem Grunde hatte er, offenbar gleich nach seiner Verlobung mit Serafina, dem Fabrikanten Littlewood das Dreifache des bezahlten Preises für die Rückgabe des gelieferten Mosaiks geboten. Die Ablehnung des Amerikaners — sein Telegramm: „Nicht für zehnfaches Geld!" — machte Ballarins Aerger erklärlich. —

Nelda hatte sich, nachdem sie Inhaberin der Fabrik geworden war, natürlich nach dem Schicksal des Bildes erkundigt. Aber es war nichts darüber festzustellen gewesen: Aristide Chiopris war damals, vor dreiundzwanzig Jahren, nur ein einfacher Glasbläser gewesen und hatte mit der Mosaikfabrikation nichts zu tun gehabt. Die Geschäftspapiere aus jener Zeit waren vor fünfzehn Jahren durch einen Brand im Büro der Firma vernichtet worden. Von den Mosaiksetzern, die an dem Bild gearbeitet hatten, war nur noch einer in der Fabrik tätig; dieser alte Mann hatte keine Ahnung, wer der amerikanische Kunde gewesen war, erinnerte sich aber daran, daß die Vorlage zu dem Mosaik — eben das Gemälde Morandis — damals in verschiedene Teile zerschnitten worden war, weil der Besteller auf schnellste Lieferung gedrungen hatte und infolgedessen ein halbes Dutzend Leute zugleich an dem Mosaik hatten arbeiten müssen.

Nach dieser Enttäuschung war Neldas Freude natürlich desto größer gewesen, als ihr Gino Vian eine Reproduktion des Mosaikbildes gezeigt und ihr über den Verbleib des Originals die lang ersehnte Auskunft gegeben hatte. Zugleich aber hatte dieses sonderbare Spiel des Schicksals einen so peinlichen Zwiespalt in ihr hervorgerufen, daß sie sich nicht fähig gefühlt hatte, Piccirillo noch in derselben Nacht über die Resultate ihres ersten Besuches bei Vian Bericht zu erstatten; unter dem Vorwand, zu abgespannt zu sein, hatte sie ihn auf den nächsten Tag vertröstet.

Nach langen Zweifeln und inneren Kämpfen war Nelda dann zu folgendem Ergebnis gekommen: Es lag kein vernünftiger Grund vor, Gino Vian zu schonen. Daß er ihr die Kenntnis des Bildes verschafft hatte, war ja kein besonderes Verdienst von ihm gewesen, für das sie ihm zu Dank verpflichtet war, sondern ein bloßer Zufall. Und dieser Zufall änderte nichts an der Tatsache, daß sich Vian eines Raubmordes schuldig gemacht und kaltblütig geduldet hatte, daß eine Unschuldige verdächtigt und ihr fast der Prozeß gemacht worden war. Da aber die ganze Bildangelegenheit nicht das geringste mit dem Verbrechen zu tun hatte, so schien es Nelda auch nicht nötig, Piccirillo gegenüber etwas davon zu erwähnen.

So beschränkte sich Nelda also darauf, ihm am folgenden Tage nur von ihren Feststellungen zu berichten, die sich auf das Verbrechen bezogen.

Pasquale geriet über Neldas Entdeckung, daß Gino Vian in London sein ganzes Geld durch einen Taschendieb eingebüßt hatte, in helle Begeisterung.

„Noch ein oder zwei solcher Indizien", rief er aus, „und wir können den Fall fix und fertig zur Anklage dem Staatsanwalt übergeben! Selbst die raffinierteste Verteidigung wird den Mann dann nicht retten können."

„Die Frage ist nur", wendete Nelda ein, „ob man mir glauben wird, wenn ich vor Gericht beschwöre, daß Vian mir erzählt hat, er sei mit einem Betrage von vierundneunzigtausend Lire in Venedig eingetroffen."

„Es ist sogar fraglich, ob man Sie überhaupt zum Eide zulassen wird", erklärte Piccirillo. „Die Verteidigung wird bestimmt energisch dagegen protestieren, weil ja die Vermutung naheliegt, daß Sie den noch immer auf Ihnen lastenden Verdacht auf einen anderen abwälzen wollen. Aber das macht nichts; Ihr Zeugnis ist durchaus entbehrlich. Das Geld wird entweder in Vians Wohnung versteckt sein, und dann wird es eine gründliche Haussuchung sicher zutage fördern — oder es liegt auf einer Bank, was die Polizei durch Umfrage in wenigen Stunden feststellen kann. Wenn Vian zu Ihnen gesagt hat, daß er von vierundneunzigtausend Lire fünf Jahre lang hier leben will, so heißt das: er verbraucht im Monat . . . warten Sie einen Augenblick . . . Fünf Jahre sind sechzig Monate. Das wäre also eine monatliche Ausgabe von . . . von zirka fünfzehnhundert Lire. Fünf Monate ist er jetzt hier. Es müßten also von dem Geld ungefähr noch . . ." Pasquale griff nach seinem Bleistift.

„. . . sechsundachtzigtausend Lire vorhanden sein", vollendete Nelda seinen Satz.

„Per Bacco! Auch im Kopfrechnen sind Sie stark!" rief Piccirillo bewundernd. „Nun also — wenn sich ein annähernder Betrag vorfindet, gibt es auch für den dümmsten Geschworenen keinen Zweifel mehr. — Wenn es Ihnen gelingen würde, schon vorher festzustellen, ob und wo Vian hier ein Bankkonto hat, so wäre das natürlich sehr sachdienlich." Und zynisch fügte er hinzu: „Sie sehen, Signorina, es winken Ihnen immer weitere und schönere Aufgaben."

„Ja, wirklich ganz reizende Aufgaben, Signor Pasquale!" Nelda verzog vor Ekel den Mund. „Ich habe das Gefühl, daß die Jagd nach einem Schurken den Verfolger allmählich auch zum Schurken macht."

„Ich danke für das Kompliment, muß es aber höflichst ablehnen." — Piccirillo schien ernstlich gekränkt.

„Ich habe nicht Sie gemeint, Signor Pasquale."

„Wen denn? Wollen Sie etwa sagen, daß Sie diese hübsche Beobachtung an sich selbst gemacht haben?"

„Allerdings. Beinahe hätte ich nämlich einen Diebstahl begangen. Und ich habe ihn nicht etwa aus moralischen Bedenken unterlassen, sondern weil ich ihn für gefährlich hielt."

„Was meinen Sie?"

„Ich bin einen Moment versucht gewesen, die für Vian so schwer belastende Postkarte zu stehlen."

„Um Gottes willen! Das wäre ein schwerer Kunstfehler gewesen."

„Das habe ich mir auch gesagt."

„Die Kenntnis des Inhaltes der Karte ist für uns natürlich von ungeheurer Wichtigkeit, aber ihr Besitz hat wenig Wert, da sie kein durchaus stichhaltiger Beweis gegen Vian ist. Er könnte ja einwenden, daß er die Geschichte mit dem Taschendieb aus irgendeinem Grunde erfunden hätte. — Nein, das wesentliche ist jetzt die Feststellung, ob Vian wirklich eine entsprechende Anzeige bei der Londoner Polizei gemacht hat, was aus dem Inhalt der Karte als wahrscheinlich angenommen werden kann. Wir müssen also wieder nach London reisen — und zwar so schnell wie möglich; am besten schon morgen."

„Die Feststellung wird sehr schwierig sein", wendete Nelda ein. „Auf Grund welcher Befugnis soll uns die Londoner Polizei eine solche Auskunft geben?"

„Auf geradem Wege werden wir natürlich nichts erfahren. Aber der Liebreiz Ihrer Persönlichkeit, Signorina, und der Ihrer Brieftasche hat ja auch bei unserem ersten Aufenthalt in London zu glänzenden Erfolgen geführt. Es muß also versucht werden. Unser Ehrgeiz muß es sein, dem Staatsanwalt eine so schöne, glatte, runde Sache zu übergeben, daß er sie nur auf den Tisch zu legen braucht." — —

Neldas und Piccirillos Aufenthalt in London dauerte diesmal nur vier Tage. Für ihn waren diese Tage Glück und Qual zugleich; denn das fast dauernde Zusammensein mit Nelda entfachte seine Verliebtheit zu heißester Glut. Da er sich aber nicht mehr traute, ihr seine Gefühle zu offenbaren, so ergoß er sie in sein Tagebuch, in dem jetzt die Person Neldas einen größeren Raum einnahm als der „Fall Ballarin". Ja, Pasquale Piccirillo verstieg sich sogar zu einem lyrischen Gedicht, auf das er nicht weniger stolz war als auf seine kriminalistischen Talente.

(Fortsetzung folgt.)

Washington – der „Staat im Staate"

Wo Franklin D. von der Weltherrschaft träumt

Washington, die Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, liegt auf einer Ebene zwischen dem Potomac und dem im Süden der Stadt von links einmündenden Anacosta River. Die Straßen der nicht organisch gewachsenen, sondern „konstruierten" Stadt verlaufen von Nord nach Süden und von Osten nach Westen. Die breiten, mit Bäumen bepflanzten Hauptstraßen, die „Avenuen", sind nach den einzelnen Bundesstaaten der nordamerikanischen Union benannt. Mittelpunkt von Washington bildet das erhöht errichtete Kapitol. Es zeigt einen Mittelbau aus weißem Sandstein und zwei seit bis 1857 hinzugefügten Flügelbauten aus grauem Marmor. In der Mitte erhebt sich über dem Gebäude die „Rotunde" mit einem Durchmesser von 20.6 Metern. Sie enthält acht Gemälde aus der Geschichte der Vereinigten Staaten.

Ihr Schöpfer war Oberst Trumbull, der Stabe George Washingtons, des Vorkämpfers der ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, den Freiheitskampf der damaligen amerikanischen Kolonien gegen England mitmachte. Von den acht Gemälden zeigen daher auch Darstellung aus diesen Revolutionskämpfen, mit denen sich die Amerikaner von England losrangen. Heute scheint man sich dieser Gemälde in der Rotunde des Kapitols in Washington unangenehm zu erinnern. Die malerische Mahnung des Obersten Trumbull ist vergessen.

Die Universität für Farbige

Die 1865 vollendete Kuppel über dem Kapitol ist 90 Meter hoch. Darüber ragte eine 6 Meter hohe Freiheitsgöttin empor, die sich hier entschieden fehl am Platze vorkommt. An den Flügeln des Kapitols befinden sich die Sitzungssäle des Senats und des Repräsentantenhauses, das wir auch unter dem Namen „Kongreß" kennen. Nordöstlich und südöstlich vom Kapitol schließen sich, durch Tunnel verbunden, die übrigen Baulichkeiten für den Senat und das Repräsentantenhaus an.

Oestlich vom Kapitol erhebt sich die Kongreßbibliothek im italienischen Renaissancestil. Drei Kilometer nordwestlich des Kapitol aber flimmert das Weiße Haus, der Amtssitz des jeweiligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, den Besucher entgegen. Es ist zweistöckig mit einem von jonischen Säulen getragenen Portikus und mit einem schönen Park. Im Westen und Osten schließen sich weitere Regierungsgebäude wie das des Kriegs- und Marine-Departements und des Schatzamtes an. Washington besitzt ferner zahlreiche Museen, Hochschulen und Bibliotheken sowie viele andere öffentliche Gebäude und Einrichtungen. Darunter sind auch eine Reihe von Universitäten, deren älteste die 1789 gegründete Georgetown-Universität ist, die vom Jesuitenorden betreut wird, ferner die George-Washington-Universität mit dem Gründungsjahr 1821, und u. a. auch die Howard-Universität, die, aus dem Jahre 1867 stammend, nur von Farbigen besucht wird.

Eine unfertig gebliebene Stadt

Die Stadt ist sehr schnell gewachsen. So hatte Washington 1880 147 295 Einwohner, fünfzig Jahre später aber, also 1930, schon 486 870, unter denen nicht weniger als 132 070 Neger, eine beachtenswerte Zahl in der Hauptstadt eines Landes, in dem zwar die Juden einen maßgebenden Einfluß auf die Regierung haben, die Farbigen aber sonst streng von der weißen Bevölkerung gemieden und geschieden, und nicht einmal so selten gelyncht werden. Heute deckt sich die Ausdehnung Washingtons mit dem Distrikt von Columbia, dem Bundesdistrikt, denn die Hauptstadt liegt eigentlich im keinem der „Vereinigten Staaten", sie bildet einen „Staat im Staate", sie ist eine künstliche Metropole, bewohnt nur von Regierungsmitgliedern, Abgeordneten, Senatoren und Beamten, Politikern, Agenten und Geschäftemachern. Das Klima ist ungünstig, die Stadt macht heute noch einen unfertigen Eindruck, es ist ein Regierungsviertel ohne den Hintergrund einer wirklichen Stadt.

Dieser Charakter der Stadt am Potomac — „Potomac" hieß auch die Yacht, auf der der lüsterne Franklin D. dem berüchtigten Attentäter mit Churchill entgegenfuhr — entspricht ihrer Geschichte. 1790 schon beschloß die damalige Volksvertretung — damals war sie noch wirklich noch — die Schaffung einer Hauptstadt, die den Namen Washingtons tragen sollte. Um Eifersüchteleien unter den einzelnen Bundesstaaten des jungen Bundes zu vermeiden und jegliche lokale Beeinflussung auszuschalten, schuf man den „Bundesdistrikt Columbia", der staatsrechtlich dem Kongreß direkt unterstellt wurde. Das dazu benötigte Gebiet traten die Staaten Maryland 1788 und Virginien 1789 ab. 1791 begann man mit der Errichtung der neuen Bundeshauptstadt Washington, mit dem Bau des Kapitols, des Weißen Hauses und anderer Regierungsgebäude. 1800 war es dann so weit, daß die Stadt von der Regierung und der Volksvertretung bezogen werden konnte.

Als die Briten Washington plünderten

Ein besonders bemerkenswertes Ereignis in der Geschichte Washingtons brachte der 23. Oktober 1814. Damals befanden sich die USA.-Amerikaner wieder einmal in einem Kriege gegen ihre ehemaligen britischen Unterdrücker. Es gelang ihnen zwar, nach Kanada vorzudringen, dann aber erlitten sie Rückschläge. Eines Tages unternahmen die Engländer einen Handstreich auf die Chesapeake-Bai und kamen mit mehreren, mit Soldaten beladenen Schiffen den Potomac hinuntergesegelt. Sie landeten fünftausend Mann unter General Roß und gingen im Eilmarsch auf die überraschte Hauptstadt vor. Eine Handvoll amerikanischer Milizen und Mariner vermochte die englische Uebermacht nicht aufzuhalten. General Roß ließ seine Hauptmacht zurück und drang mit 700 Mann in Washington ein, um einen echt englischen Racheakt auszuführen. Die Engländer plünderten das Kapitol, das Weiße Haus und mehrere andere Regierungsgebäude, verschonten aber auch Privathäuser nicht und brannten schließlich alles nieder. Dann zogen sie schleunigst ab. Englische Blätter rühmten diese Heldentat in den höchsten Tönen. Wem kommt das nicht bekannt vor?

Zum ferneren Male war Washington in Gefahr, in die Hände eines Gegner zu fallen, als sich 1861 im Feuerbrand des Bürgerkrieges die Südstaatler 1861 nach dem Siege von Bull Run und 1862 nach der siebentägigen Schlacht von Richmond der Hauptstadt näherten. Sie wurden aber jedesmal noch vorher zurückgedrängt.

Vom 11. November 1921 bis 6. Februar 1922 tagte in Washington die von Präsident Harding einberufene Abrüstungskonferenz, deren meiste Einzelheiten heute infolge der sie überholenden großen Ereignisse der Gegenwart nicht mehr interessieren können. Bemerkenswert und auch aktuell sind heute allerdings noch einzelne Symptome dieser Konferenz. Dort wurde das Stärkeverhältnis der Großkampfschiffe zwischen den USA., England, Japan, Frankreich und Italien festgelegt. Mit der Anerkennung des Verhältnisses von 5:5 erkannte England auf dieser Konferenz zum ersten Male die Gleichberechtigung der Vereinigten Staaten zur See an, ein erster Schritt zur Abtretung der englischen Seegeltung an die USA., auf einem Wege, den Mr. Churchill jetzt mit Windeseile abwärts eilt. Die Konferenz von Washington bedeutete eine „Annäherung" der beiden angelsächsischen Großmächte, deren Früchte heute „Washington" im reichlichen Maße zu ernten beginnt. — — —

Das Brautgeschenk / Erzählung von Heinrich Tiaden

Lind und warm stand die Sonne über der hohen Schwarzwaldlandschaft. Am samtschwarzen, von einer Unzahl leuchtender Lichtpünktchen bestickten Nachthimmel wanderte der Mond seinen ewigen Weg. Geheimnisvolles Dämmerlicht lag über den Wäldern und der hellfarbenen gewundenen Straße, die sich bergwärts hindurchschlängelte. Doch dem einsamen Wanderer, der in dieser zaubervollen Nacht die Straße aufwärts zog, genügte das schwache Licht. Oft und oft war er diesen Weg gegangen; jeden Seitenpfad kannte er, und jeder Baum begrüßte ihn als ein alter Bekannter.

Mit stetigen, festen Schritten wanderte der Soldat seiner geliebten Heimat zu. Er wurde getragen von dem herrlichen Gefühl, zwei ganze lange Wochen in der Heimat sein zu dürfen, auf dem väterlichen Hof die liebe, altvertraute Arbeit verrichten zu dürfen, in die er hineingewachsen war von ersten Kindheitstagen an. Was gab es in dieser gesegneten Sommerzeit nicht alles zu schaffen auf einem Bauernhof!

Aber nicht nur daheim hatte er zu schaffen! Da lag nahe beim elterlichen Anwesen ein viel kleineres. Dort hauste die Witwe Bechtold mit ihrer Tochter Lisbeth. Seit der Sohn im Westen gefallen war, mußten die beiden Frauen allein die Arbeit verrichten — und das war nicht so leicht; denn die Mutter war leidend und konnte nicht mehr viel schaffen, und Lisbeth hatte mit Haus und Stall genug zu tun. Doch wer kümmerte sich um Acker, Feld und Garten? Das war die schwere Frage.

Wer in den nächsten zwei Wochen hier schaffen würde, das wußte Hubert ganz genau, denn die Lisbeth war ja seine Braut, die demnächst seinen Namen tragen und später die Mutter seiner Kinder werden sollte. Und auf die Arbeit auf ihrem Anwesen freute er sich ganz besonders.

Singend und pfeifend wanderte er seinen Weg durch die schweigende Nacht. Und als es gerade von einem Kirchturm zwölf schlug — wie vertraut war ihm doch diese eherne Stimme! —, stand er auf dem Hügel, von wo aus man das ganze Dorf in der Mulde liegen sah wie in eine hohlen Hand. Fast glaubte er, zu träumen. Zu schön war der Gedanke, daheim zu sein. Langsam schritt er den Hügel hinab, dem Dorfe zu. Mit jedem Atemzug und jedem Schritt kostete er diese tiefe Freude aus. Und nun stand er vor dem elterlichen Anwesen. Da war alles wohlgeordnet. Kein Wunder — die Eltern waren noch rüstige Schaffer, und außerdem arbeitete noch ein älterer Knecht und eine fleißige Magd auf dem Hof. Da hatte es keine Not. Aber als er dann vor dem anderen Anwesen stand, da sah er, daß es hier an manchem fehlte.

„Gott, da steht ja noch das Korn auf dem Halm!" murmelte Huber beinahe erschrocken. „Das muß doch geschnitten werden — unbedingt! Morgen werde ich mich sogleich darangeben —"

Aber da fiel ihm ein, warum erst morgen? War er etwa müde? Hatte er denn nicht den ganzen Tag mit den Kameraden im Eisenbahnzug gehockt? Und die paar Stunden Wanderung mochten ihm doch nichts aus! Nein, er war nicht im geringsten müde — im Gegenteil, es juckte ihm geradezu in den Armen nach einer Sense!

Leise, um niemand zu wecken, schlich er um das Haus herum, in den Schuppen. Da hingen zwei blanke Sensen, blitzblank und frisch gedengelt, wie Hubert mit einem vorsichtigen Daumenstrich über die scharfe Schneide feststellte. Er langte sich eine der Sensen nebst einem Wetzstein von der Wand herunter und begab sich zum Kornfeld. Ein leiser Wind wehte von Südost herüber, wirklich erfrischend, und der Mond strahlte sein weißes Licht aus, das jeder Halm deutlich zu erkennen war. Hubert warf seinen Uniformrock ab und löste seine Halsbinde, und nun stand er breitbeinig, nur mit Hose, Hemd, Strümpfen und Schuhen bekleidet, auf der heimatlichen Scholle. Dann holte er mit der Sense zu einem gewaltigen Streich aus. Hei, wie das Eisen durch die raschelnden Halme zischte! Wie sie hinsanken in langen Reihen! Das war ein Spaß! Langsam und wuchtig ausholend, legte er Garbe um Garbe um — so hatte er es von seinem Vater gelernt. Das war ein anderes Spiel als das, das er seit Monaten betrieben hatte! Dort handelte es sich um den Tod — hier aber um das Leben! Beides war notwendig, vom Schicksal bestimmt. Von jeher war es ja so gewesen, daß der Mann für Haus und Hof, für Vaterland und Volksehre einzustehen hatte — mit Arbeit oder mit dem Leben, wie das Schicksal es eben vorschrieb. Und es war gut und richtig so. Pflicht ist Pflicht. Die härteste Pflicht ist der Krieg. Doch auch sie muß erfüllt werden wie jede Pflicht — eisern — bis zum letzten. Und nur, wer sie ganz erfüllt hat, darf sich nachher des Friedens wieder erfreuen.

Solche Gedanken gingen dem einsamen Schnitter durch den Kopf, während er im Schein des Mondes und der Sterne rastlos das Korn seines lieben Mädels schnitt. Was würde sie Augen machen, wenn sie am Morgen erwachte und vielleicht voll Sorge daran dachte, wer ihnen in diesem Sommer das Korn schneiden sollte. Und dann trat sie vor die Tür — und siehe da, das Korn was geschnitten!

Hubert richtete sich lachend auf und wischte sich den Schweiß von der Stirne. Eben schlug die Turmuhr eins. Hubert überschaute, was er bis jetzt geschnitten und was er noch zu schneiden hatte. Na ja, er mußte sich halt sputen, wenn er bis zum ersten Hahnenschrei fertig sein wollte. Und er packte die Sense und riß sie in langen Strichen durch die Halme.

Eben war der erste Sonnenstrahl über den Berg in die Mulde gefallen — da knarrte eine Türe. Liesbeth trat vor das Haus. Ja — was war denn das? Sie legte ihre Hand über die Augen und spähte zum Kornfeld hinüber. Da sah sie wahrhaftig einen gebeugten Mann, der mit langen Streichen ihr Korn schnitt! Himmel, wer war das? Was hatte der fremde Mann in ihrem Korn zu suchen . . .?

Aber dann stieß sie einen Jubelschrei aus, der hallte wie ein heller Vogeltriller durch die frische Morgenluft, und mit beflügelten Füßen rannte sie auf den Mann im Kornfeld zu.

„Hubert!"

Der aber tat noch schnell drei oder vier gewaltige Streiche, dann warf er die Sense ins raschelnde Stroh. Das Korn war geschnitten! Kein Halm stand mehr. Und nun lagen beide sich in den Armen.

„Aber Junge, wie kommst du dazu, mitten in der Nacht das Korn zu schneiden!" rief Lisbeth, als der erste Freudensturm vorüber war.

„Ja, Mädel, sieh, mit dem Korn war es die höchste Zeit. Ich kam so um zwölf hier an — und das erste, was ich sah, war, daß das Korn geschnitten werden mußte. Und da ich grad nichts anderes zu tun hatte — Schlaf hatte ich kein bißchen —, hab ich es eben geschnitten."

„Und wir haben uns schon solche Sorgen gemacht, wer es schneiden würde!" sagte Lisbeth mit einem kleinen Seufzer.

„Ja, sieh, Lisbeth, das sollte so was wie ein Brautgeschenk für dich sein, habe ich mir gedacht. Denk mal, ich habe zwei Wochen Urlaub. Und da habe ich gedacht, wir wollten schnell Kriegstrauung machen — das heißt, wenn du —"

„Oh — Hubert!" Es war ein Freudenschrei und klang doch halb wie ein Schluchzer. Sie ergriff seine beiden Hände. „Komm mit zur Mutter, Hubert. Sie wird sich freuen!"

Arm in Arm schritten sie auf das Haus zu, und die Sonne umspielte sie mit ihrem hellen Licht.

Bunte Kleinigkeiten

Fachmännisches Urteil

Erich Ludendorff war noch jung, aber schon Hauptmann im Generalstab. Er arbeitete viel und ging deshalb nur selten in Gesellschaft. Dann wollte er sich aber wirklich erholen und ablenken und nichts von Strategie und Militär hören. Kam aber doch das Gespräch darauf, dann bremste er wirksam ab. Nun war er einmal bei einem berühmten Rechtsgelehrten zu Tisch gebeten. Die Schwägerin des Gastgebers, ein schon älteres Fräulein, war bekannt wegen ihrer spitzen Zunge und konnte diese auch Ludendorff gegenüber nicht zügeln. Geringschätzig sagte sie: „Nachdem Frankreich 1870 und 1871 so entscheidend geschlagen wurde und wir weiter keine Feinde haben, halte ich es für ausgeschlossen, daß ein Offizier der jetzigen Generation wirklich einmal in die Lage kommt, Heldentaten zu verrichten. Was meinen Sie, Herr Hauptmann?"

Ludendorff antwortete verbindlich lächelnd: „Ihrer Auffassung kann ich kaum widersprechen, denn Ihnen steht zweifellos die Erfahrung beiseite, daß man alt werden kann, ohne Eroberungen gemacht zu haben."

*

Der Grund

Graf Bobby stand vor dem Dom.
Die Glocken läuteten laut.
Rudi fragte:
„Warum läutens denn heute so kraftig, Bobby?"
Bobby antwortete:
„Wahrscheinlich ist ein Schwerhöriger gestorben."

Spiel und Sport

Zwei Fußball-Länderspiele

Gegen Finnland 6:0, Schweden 2:4

Der deutsche Fußballsport hat am Sonntag nach längerer Pause wieder zwei Länderspiele ausgetragen. Gegen den treuen Waffenbruder Finnland gewann unsere Mannschaft im Olympischen Stadion von Helsinki das neunte Spiel überlegen mit 6:0 (2:0) vor 12 000 Zuschauern. Die Torschützen waren mit je drei Treffern Eppenhoff (Schalke) und Willimowski (Chemnitz).

Der sportlich stärkere Gegner am Tage dieses Doppelkampfes war Schweden, dessen Mannschaft im vollbesetzten Rasunda-Stadion bei Stockholm die deutsche Nationalmannschaft mit 4:2 (2:1) Toren besiegte. Dieser Erfolg der Schweden vor 38 000 begeisterten Zuschauern, darunter König Gustaf und der Kronprinz, muß als völlig verdient angesehen werden. Wohl zeigte jeder einzelne deutsche Spieler gutes technisches Können, aber in der mannschaftlichen Zusammenarbeit waren die Schweden eine nicht zu überwindende Einheit. Drei Tore schoß allein der ausgezeichnete Halblinke Carlsson, einen weiteren Treffer erzielte der Rechtsaußen Martensson. Lehner brachte noch vor der Pause den ersten deutschen Zähler an, während das zweite Tor in der Schlußminute noch ganz unverhofft durch Walter erzielt wurde.

Ungarischer Sieg im Tennis-Länderkampf

Im Tennis-Länderkampf Deutschland gegen Ungarn in Berlin, der zum Wettbewerb um den Rom-Pokal zählt, führte Ungarn nach den beiden Spielen am ersten Tage mit 2:0 Punkten. Beide Länder gewannen noch je zwei Siege, so daß Ungarn im Gesamtergebnis mit 4:2 überlegen blieb.



Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!

Silberweißes Licht, wie Sie es sich wünschen – durch die neuen Osram-Krypton-Lampen!

Eine gerade heute wichtige Neuerung: Osram-Krypton-Lampen von 25, 40 und 60 Watt! Der Arbeitspreis beträgt ohnehin meist nur noch 8 Rpf. und weniger für die Kilowattstunde. Trotzdem kommt es darauf an, die verfügbare Elektrizitätsmenge richtig auszunutzen. Osram-Krypton-Lampen sind klein und gefällig in der Form, geben silberweißes Licht, sparen aber Strom! Die Osram-Krypton-Lampe 40 Watt/220 Volt ist z. B. fast viermal so hell wie eine Osram-Lampe 15 Watt/220 Volt. Das ist der Erfolg der Edelgasfüllung. Verwenden Sie darum Osram-Krypton-Lampen richtiger Wattstärken, je nach dem Beleuchtungszweck.



OSRAM-KRYPTON-LAMPEN INNENMATTIERT

silberhell – in kleiner, gefälliger Form!

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 7. Oktober 1941

Das Dorfbuch – ein Vermächtnis an kommende Geschlechter

nsg) In so manchen Gemeinden des Gaues Westfalen-Nord ist mit Eifer und Sachkenntnis die Bearbeitung des Dorfbuches in Angriff genommen worden. Hier und da ist man schon so weit gekommen, daß die erfolgreiche Arbeit, die für das Dorfbuch geleistet wurde, seitens der Lehrer für den Schulunterricht eingehend verwandt werden konnte. Die Zusammenstellung eines Dorfbuches wird in der Zukunft von größtem erzieherischen Wert sein.

Das Volksbildungswerk der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist bestrebt, in allen Dorfgemeinschaften das Dorfbuch Wirklichkeit werden zu lassen, in dem alles das festgehalten werden soll, was für die Gemeinschaft von Bedeutung und künftige Generationen von Wert sein kann.

In heutiger Zeit dürfte das Kriegserlebnis im Vordergrund stehen: der Feldpostbrief, die Kriegsarbeit der Heimat, der heldische Einsatz deutscher Soldaten, die aus der Dorfgemeinschaft stammen. Zu anderen Zeiten aber sollen in diesem Dorfbuch geschichtliche Ereignisse aller Art, Sagen und Lieder der engeren Heimat, Volks- und Brauchtum und Kostbarkeiten deutschen Schaffens in Wort und Bild für die Zukunft bewahrt werden.

Zunächst beginnt die Arbeit am Dorfbuch mit der Sammelmappe, in der alles aufgehoben wird, was von Bedeutung erscheint. Sind die Dokumente des Dorfbuches zusammengetragen, dann wird das Dorfbuch selbst in Angriff genommen.

*

Verteilung von Aepfeln geregelt

Durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft ist die Bewirtschaftung von Aepfeln im Interesse einer gleichmäßigen Verteilung an die Verbraucherschaft zusammenfassend geregelt worden, und zwar unter ausdrücklicher Ausnahme für den nicht erwerbsmäßigen Anbau. Nach der neuen Anordnung gelten Aepfel mit Wirkung vom 2. Oktober 1941 an als beschlagnahmt. Bei der Einfuhr von ausländischen Aepfeln tritt die Beschlagnahme mit dem Ueberschreiten der Zollgrenze ein. Die beschlagnahmten Aepfel sind unverzüglich und laufend dem zuständigen Gartenbauwirtschaftsverband zu melden, von wo aus dann die Erfassung und die Weiterverteilung geordnet werden. Dem Erzeuger ist der Verkauf von Aepfeln auf dem Wochenmarkt nach Maßgabe der geltenden Vorschriften gestattet, soweit nicht im Einzelfall eine besondere abweichende Bestimmung getroffen wird. Edelobstbetriebe können nach erfolgter Meldung ihrer Aepfelbestände auf Antrag über ihre gesamte Aepfelernte, alle übrigen Erwerbsobstbaubetriebe — abgesehen von der Verwendung für ihren eigenen Haushalt — über 10 Prozent ihrer Gesamternte an Aepfeln frei verfügen. Die eingangs erwähnte Ausnahme für den nichterwerbsmäßigen Anbau bestimmt, daß Erzeuger von Aepfeln, die diese nicht erwerbsmäßig anbauen, also Schrebergärtner, Hausgartenbesitzer usw., über ihre geernteten Aepfel frei verfügen dürfen und von der Meldepflicht befreit sind. Die näheren Einzelheiten sind in der Anordnung und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes, Nr. 59, vom 3. Oktober 1941 veröffentlicht.

Wichtig für Obstverkäufer. Es besteht zur Behebung von Zweifeln Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß der Erzeuger von Obst an die Festsetzung der Erzeugerhöchstpreise gebunden ist und den Ladenpreis für sich nicht in Anspruch nehmen darf. Außerdem dürfen die für die Güteklasse IA (Tafelobstauslese) zugelassenen höheren Preise nur unter folgenden Bedingungen gefordert und gezahlt werden: Die Verpackung der Tafelobstauslese darf nur in besonderen Verpackungsgefäßen (Flachsteigen, Amerikanerkisten, Pappgefäßen) erfolgen, die mit einem weißen Aufklebezettel mit dem Aufdruck „Tafelobstauslese" und der Aufschrift des Erzeugers versehen sein müssen. Der Inhalt darf 17½ kg nicht übersteigen. Die Früchte müssen einzeln in Holzwolle oder in Seidenpapier gepackt sein. Jedes Verpackungsgefäß darf nur eine Sorte enthalten. Hieraus ist ersichtlich, daß in der hiesigen Gegend IA Tafelobst vom Erzeuger nicht zum Verkauf gelangt. Demgemäß besteht in den einzelnen Preisgruppen auch ein erheblicher Preisunterschied. Während z. B. „Schöne von Boskop" — Preisstufe II — in der IA-Stufe je 50 kg 23 RM. kostet, muß er in der A-Stufe schon zu 18 und in der B-Stufe zu 12 RM verkauft werden. Aber auch die A-Gruppe kommt hier selten zum Verkauf, da die Frucht einen Mindestquerdurchmesser von 50 mm haben muß. Nebenbei muß aus diesen Stufen der kleinere Obstanfall aussortiert werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß jede Preisüberschreitung scharf bestraft wird. Bei größeren Obstanfällen muß der Verbleib des Obstes nachgewiesen werden.

Wir verdunkeln heute, am 7. Oktober, von 18.48 bis 7.29 Uhr.

Wer trägt die Kosten? War es bei Ihnen auch so? Als der Luftschutzraum im Keller fertiggestellt und wohnlich hergerichtet war, begann ein großes Geschrei darüber, wie die entstandenen Kosten zu verteilen seien. Das Reich hat diesem Aerger ein für allemal und rückwirkend ab 1. Oktober 1940 ein Ende bereitet: Es übernimmt die Kosten bzw. erstattet sie zurück. Der Reichsminister der Finanzen hat dazu die notwendigen Ausführungsbestimmungen erlassen. Sie sind in der neuesten Ausgabe der großen deutschen Luftschutz-Illustrierten „Die Sirene" (Folge 20) abgedruckt. Für Hausbesitzer wie Mieter ist diese Nummer gleich wichtig. In derselben Ausgabe ist übrigens auch ein kürzlich ergangener Erlaß ausführlich besprochen, der die Verdunklung von Fahrzeugen neu und einheitlich regelt. Also auch für Kraftfahrer, Radfahrer und sonstige Fahrzeughalter ist dieses Heft der „Sirene" besonders wichtig!

Aus der Bewegung

Hitler-Jugend Siddinghausen. Morgen, Mittwoch, den 8. Oktober 1941, treten alle Jg. um 8.15 Uhr zum Dienst an. Jeder hat in tadelloser Uniform zu erscheinen.

Das Testament im Kriegstagebuch

Keine unnötige Formenstrenge bei der letzten Willenserklärung

In dem neuen Testamentsgesetz vom Juli 1938 kommt zum Ausdruck, daß unnötig strenge Anforderungen an die Formen des Testaments vermieden werden sollten. Dies bezieht sich besonders auf viele eigenhändige Testamente, die von den Gerichten wegen Formenverstoßes für nichtig erklärt werden mußten, obwohl sie den Willen des Erblassers eindeutig zum Ausdruck brachten und der Inhalt nicht zu beanstanden war.

Ein Mann hatte z. B. ein eigenhändiges Testament aufgesetzt und sich dabei mit bestem Wollen an die Bestimmungen des BGB. gehalten, indem er genaue Angaben von Zeit und Ort der Aufsetzung des Testamentes nicht unterließ. Das Testament hatte begonnen mit den Worten: „Ich, Fr. M. . . ." und endete mit dem Satz: „Geschrieben in meiner Wohnung, Kiefernstraße 7". Unter dieser letzten Willenserklärung fehlte jedoch die Unterschrift, und das Testament wurde daher von den Angehörigen, die nicht bedacht worden waren, angefochten. Die Klagen drangen noch in zwei Instanzen durch, wurden aber schließlich vom Kammergericht zurückgewiesen und das Testament für gültig erklärt. Die bedeutungsvolle Begründung des Kammergerichts stützte sich auf das neue Testamentsgesetz, wonach die Unterschrift dreifachen Zweck hat: die Festsetzung der Person des Erblassers, sein Bekenntnis, in dem zu der im Testament niedergelegten Erklärung und schließlich die Abschließung der Erklärung, die deshalb regelmäßig als „Unterschrift" am Ende der Erklärung stehen müsse. Die Forderung, daß nur eine unter dem Text stehende Unterschrift das Testament gültig machen kann, bedeutet eine Einengung des Testamentsgesetzes zugunsten des Wortlautes, wenn aus allem anderen der Wille des Erblassers und seine Person sich eindeutig ergibt. —

In einer aufschlußreichen Entscheidung ging es um eine Postkarte, auf der ein Erblasser seinen Willen bekundet hatte, ohne mit vollem Namen zu unterzeichnen. Das Kammergericht hatte in diesem Falle bereits den Absendervermerk auf der Anschriftseite der Postkarte als gültigen Ersatz der Unterschrift gewertet.

Schließlich noch ein Fall aus dem jetzigen Kriege. Ein Soldat hatte in einem Kriegstagebuch eine letztwillige Verfügung eingetragen, sie auch durch die Unterschrift mehrerer Kameraden „bestätigen" lassen, aber seinen eigenen Namen nicht darunter gesetzt, so daß an sich auch hier die Formvorschrift der „Unterzeichnung" nicht erfolgt war. In diesem Falle erkannte das Kammergericht schon die Namensschrift auf der Buchdeckelseite als Unterschrift und damit als Bestätigung des Testaments an.

Diese Beispiele dürfen nun keineswegs als eine Ermutigung zur Nachlässigkeit aufgefaßt werden, vielmehr ist darauf zu achten, daß eigenhändige Testamente unter genauer Angabe von Ort und Tag der Abfassung vom Erblasser auch eigenhändig geschrieben und unterschrieben werden müssen. In Zweifelsfällen ist es angebracht, einen Notar zu Rate zu ziehen, ein Weg, der in jedem Falle empfehlenswert ist.

Die Diphtherie-Impfung – bevölkerungspolitisch gesehen

Die Bedeutung der Einführung der Serumtherapie bei der Erkrankung an Diphtherie ist in den verschiedensten Ländern statistisch festgestellt worden. Aus folgender Tatsache geht ihr bevölkerungspolitischer Wert hervor. Allein in Deutschland starben bis 1894 jährlich 40 000 bis 50 000 Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren an Diphtherie. Mit Hilfe der Serumtherapie konnte diese Zahl schon bald auf den fünften Teil herabgesetzt werden. Die in jener Zeit jährlich am Leben erhaltenen 30 000 bis 40 000 Menschen sind nun Väter und Mütter geworden, deren Kinder vielleicht auch durch das Serum zu einem großen Teil gerettet wurden. So sind dem deutschen Volke allein seit 1894 Hunderttausende von Menschenleben erhalten geblieben. Die Serumtherapie ist Allgemeingut der Völker geworden. Wie viele Millionen Eltern mögen wohl dem deutschen Erfinder Emil von Behring ihr Leben und das Leben ihrer Kinder zu verdanken haben?

Aber dem Geschenk der passiven Immunisierung an die Menschheit fehlte die Vollendung. Die Zahl der Erkrankungen blieb unbeeinflußt und nimmt wellenartig in gewissen Zeiträumen an und ab. Als höchstes Ziel schwebte E. von Behring die völlige Ausrottung der Diphtherie vor, die mörderische Erkrankung sollte ebenso ungefährlich werden wie es die früher noch gefährlichere Pockenerkrankung nach der zielbewußt durchgeführten Jennerschen Schutzpockenimpfung geworden ist. Dieses Ziel hat der große deutsche Forscher zwar nicht mehr erlebt. Im Laufe der Jahre haben einige Länder schon die obligatorische aktive Schutzimpfung eingeführt, so Frankreich, Ungarn, Rumänien und andere Länder. Auch in Nordamerika sind mit glänzendem Erfolg Massenimpfungen durchgeführt worden. Allerdings steht und fällt der Erfolg einer Schutzimpfung gegen Diphtherie mit der systematischen Durchimpfung aller Kinder. Nichtgeimpfte Kinder sind dann nicht nur selbst gefährdet, sondern sie bieten der Diphtherie auch die Möglichkeit, neue Infektionsherde zu bilden und dadurch Erwachsene und Geimpfte zu bedrohen. Daher nehmen Erziehungsberechtigte eine ungeheure Verantwortung auf sich, wenn sie Kinder von der allgemeinen Impfung gegen Diphtherie zurückhalten.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 6. Okt. **Kartoffel-Kontrollschein.** Laut Anordnung des Kartoffelwirtschaftsverbandes ist vor dem Verkauf von Kartoffeln durch den Erzeuger an den Verbraucher ein Kontrollschein beim zuständigen Ortsbauernführer zu lösen, wobei eine Gebühr von 1½ Pf. je 50 kg zu entrichten ist. Diese Gebühr hat der Erzeuger zu tragen.

Kreis Büren, 6. Okt. **Spielplan der Gaufilmstelle.** In dieser Woche gelangen folgende Filmwerke zur Aufführung: „Ohm Krüger" am 7. Oktobr in Steinhausen, am 8. Oktober in Lager Ringelstein, am 9. Oktober in Wünnenberg, am 10. Oktober in Haaren und am 11. Oktober in Fürstenberg; „Wiener Geschichten" am 7. Oktober in Oesdorf, am 8. Oktober in Essentho, am 9. Oktober in Bleiwäsche, am 10. Oktober in Leiberg und am 11. Oktober in Hegensdorf. Außerdem gelangt in den letztgenannten Gemeinden an den Nachmittagen der Märchenfilm „Schneeweißchen und Rosenrot" zur Vorführung.

Niederntudorf, 4. Okt. **Einen schweren Unfall** erlitt vor einigen Tagen die Witwe Anna D. von hier. Auf dem Wege zum Felde bat sie ein vorbeifahrendes Fuhrwerk, sie mitzunehmen. Als Frau D. im Begriff war, auf den Wagen zu steigen, glitt sie aus und fiel auf die Straße, dabei zog sie sich einen Knochenbruch und einen Bluterguß an der rechten Hand zu.

Salzkotten, 7. Okt. **75 Jahre alt.** Der ... und breit bekannte Maurermeister Bern... Kloke, Schützenstraße 192, vollendete ... gestrigen Tage in voller körperlicher und geist... Gesundheit sein 75. Lebensjahr. Er blickt ... ein arbeitsreiches Leben zurück, in dessen Ver... er viele Häuser und auch manche sakrale Gebä... errichtete. So erbaute er die Kirchen ... Scharmede und Ehringhausen, ... Kapelle in Eickhoff und die dem hl. Liba... geweihte Kapelle in Salzkotten; fer... war er maßgeblich an dem Bau der Kirchen ... Langeneicke, Scheidingen und Na... heck beteiligt. Aus seiner Ehe mit ... Juliane geb. Brinkmann gingen neun Kin... hervor, von denen acht noch leben und alle ... Söhne im Felde stehen. Das heutige ... geschehen verfolgt der Meister mit gro... Interesse. Seine Lieblingsbeschäftigung bi... die Pflege seines Obstgartens und seiner Bie... völker. Wir wünschen dem allgemein geach... Mitbürger noch viele Jahre in bester Gesundh...

Höxter, 4. Okt. **Wanderfalke griff Storch** ... Ein Storch, der allein und reichlich verip... seine Bahn nach Süden zog, wurde plötzlich ... einem Wanderfalken angegriffen. Laut schra... suchte der Storch seinem Verfolger zu entk... men, der jedoch erst von ihm abließ, als Fr... Adebar es gelang, das Dorf selbst anzufli... Nachdem der Storch sich dann auf einer M... längere Zeit ausgeruht hatte, setzte er sei... gefährlichen Flug nach Süden fort.

*

Bestialischer Raubmord

Flüchtige sowjetische Kriegsgefangene als T...

Altenhundem, 6. Okt. Am 1. Oktober w... im Bergwald der Gemeinde Langenei (K... Olpe) der Fuhrmann und Jagdaufseher Star... 67 Jahre alt, Vater von sechs Kindern, ... Langenei in bestialischer Weise ermordet ... gefunden. Nach dem Befund liegt unzweifelh... Raubmord vor. Es wurden geraubt: 1. ... schwarze Schnürstiefel mit Stahleinlage (... orthopädische Schuhe) und ziemlich wei... Oberleder sowie starken Sohlen, Größe 43—... 2. helle Socken, fast weiß, aus Schafswo... 3. dunkle Geldbörse mit gewöhnlichem Versch... und etwa zwei bis drei Reichsmark Inh... 4. Tabakbeutel aus Schweinsblase gefertigt ... geschnittenem Strangtabak; 5. Brieftasche ... dunklem Leder mit Jagdschein und Jagda... weis, die auf den Namen des Ermordeten a... gestellt sind. Vermutlich waren auch noch ein... Geldscheine in der Tasche; 6. alte Nickel-Tasch... uhr mit Drehknopf an dicker Nickel-Gliederk... Die Uhr befand sich in einem kleinen Nic... gehäuse mit Zelluloid-Deckel; 7. grüner Lein... Rucksack mit zwei aufgenähten Taschen und ... breiten dunklen Leder-Tragriemen; 8. ... Schlüsselbund mit mehreren Schlüsseln, darun... ein flacher Sicherheitsschlüssel.

Die Leiche des Ermordeten wurde erst ... 4. Oktober aufgefunden, sie weist starke Schä... und Gesichtsverletzungen auf, die allem Ansch... nach von Schlägen mit dem nahe beim Tat... aufgefundenen Drilling des ermordeten Ja... aufsehers herrühren. Offenbar wurde St... zunächst mit einem größeren Messer heimtück... aus dem Hinterhalt angefallen und im Ge... verletzt, worauf er dann erschlagen worden ... Es kommen unter Berücksichtigung der näher... Tatumstände zwei Täter in Frage.

Die Täter sind höchstwahrscheinlich unter ... mehreren Tagen flüchtigen russisch... Kriegsgefangenen zu suchen, die ein... größeren Transport entwichen sind und sich ... den Wäldern der Kreise Olpe, Wittgenstein u... Meschede herumtreiben. Mehrere näch... liche Einbrüche in einzeln gelege... Bauernhöfen des Sauerlandes, bei denen ih... Lebensmittel in die Hände fielen, sind wa... scheinlich ebenfalls auf ihr Konto zu setzen. ... dem Tag der Ermordung des Starke konn... bereits mehrere der entwichenen Kriegsgef... genen wieder aufgegriffen werden. Die D... munder Mordkommission hat im Einvernehm... mit den zuständigen Polizeistellen und ... Wehrmacht zur Ergreifung der noch flüchti... Russen größere Streifenkommandos eingesetzt.

Es wird gebeten, Angaben, besonders ü... das Auftreten von flüchtigen russischen Kri... gefangenen oder auch sonstiger Art, die ... Wunsch vertraulich behandelt werden, unm... züglich schriftlich oder mündlich an die Mo... kommission der Kriminalpolizeistelle Dortmu... z. Z. Altenhundem, Fernruf Kirchhundem ... oder an jede andere Polizei- oder Gendarmer... stelle zu richten.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; ... antwortlich für den heimatlichen und Anzeigen... Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. ... Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gü...

Tieferschüttert erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter, unvergeßlicher Mann, mein guter Vati, unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Gefreite Josef Cisilsky

Inhaber des E. K. II. Klasse und des Infanterie-Sturmabzeichens

bei den Kämpfen gegen den Bolschewismus am 21. September 1941 im Alter von 30 Jahren für Führer und Vaterland den Heldentod starb. Unsere Hoffnung war ein baldiges Wiedersehen. Wer ihn gekannt, wird ihn nie vergessen. In tiefem Schmerz:

Frau Josef Cisilsky, geb. Hain
und Töchterchen Waltraud
Familie Josef Cisilsky und alle Anverwandten.

Büren, im Felde und Köln, den 6. Okt. 1941.

Das **Seelenamt findet statt** am Samstag, dem 11. **Oktober 1941,** morgens 7.10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Büren.

Getreu seinem Fahneneid starb den Heldentod mein lieber Sohn, unser guter Bruder, der

Soldat
Alfred Niggemeier

Er fiel am 16. September 1941, im Alter von 19 Jahren, in den Kämpfen vor Leningrad.

In tiefer Trauer:
Familie Niggemeier.

Bochum-Werne, den 6. Oktober 1941.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unseren gefallenen Arbeitskameraden. **Betriebsgemeinschaft der Fa. Ph. Boedts, Büren.**

Weshalb
jetzt inserieren? So fragen Sie? Der kluge Geschäftsmann hält Tuchfühlung mit der Kundschaft. Oder
wollen Sie
schließlich Ihrem Geschäft
die Kunden
entfremden? Dann führt Schweigen mutmaßlich zum Ziele. Was Sie aber dadurch
verlieren
läßt sich später kaum wieder einholen. Beugen Sie vor durch Ihre beliebten Anzeigen in der Heimatzeitung.

Man kann glauben und wissen – Zeitungsleser wissen!



So beurteilt der Arz...
Trineral-Ovaltabletten
„Die Trineral-Ovaltabletten wurd. an ein. ... Krankenmaterial d. „Medizin. Poliklinik der deu... Karls-Universität" erprobt. Die Wirkung trat ... gelmäßig und rasch ein. Die Tabletten la... sich leicht schlucken und werden gerne genom... Selbst bei Verwendung großer Mengen traten unangene... Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbesondere ... ursachen sie keinerlei Magenbeschwerden." *Dr. med. Gotsch, 20. ...*
Bei **Glieder- u. Gelenkschmerzen, Gicht, Rheuma, Ischias, Hexens... Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen** helf... hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werd. auch v. Herz-, Ma... u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Ver...
Beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packung: **20 Tabl. nur 79 ...**
In allen Apotheken oder Trineral GmbH., München H 27 ...
Verlang. Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesund...

Jede Menge
Speisekartoffeln
kauft
L. Schlottmann, Geseke, Ruf 41...